

5. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

**Bezugs-Preis**  
In der Hauptstadt oder deren Umgebungen abgeholt: vierteljährlich 4 M., halbjährlich 7 M., jährlich 12 M. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierteljährlich 4 M. 50, für die übrigen Länder laut Preisverzeichnis.  
**Diese Nummer kostet auf allen Vertriebsstellen bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.**  
**Redaktion und Expedition:**  
150 Herzogstr. 222  
Leipzig, Johannstraße 8.  
**Haupt-Druckerei:**  
Hofmeisterstr. 34  
Leipzig, Markt I Nr. 171/2.  
**Verlags-Druckerei:**  
Carl-Duncker-Verlag, Hofmeisterstr. 10  
Leipzig, Markt I Nr. 400/1.

# Morgen-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

**Anzeigen-Preis**  
die 6spaltige Petitzeile 25 P.  
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 P.  
Kleinanzeigen, Geschäftsanzeigen unter Zug aber an beliebiger Stelle nach Tarif.  
Die 4spaltige Mittelzeile 25 P.  
**Kannabreichung für Anzeigen:**  
Klebe- und Kupon-Verfahren 10 Uhr.  
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.  
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.  
Extra-Verlagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.  
**Die Expedition**  
ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.  
Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig  
Hofstr. Dr. R. & H. Klinkhardt.

Nr. 100.

Freitag den 24. Februar 1905.

99. Jahrgang.

## Das Wichtigste vom Tage.

Die Gerichte von der bevorstehenden Aufnahme einer schifflichen Anleihe sind fallig. (S. Volksw. Zeit.)  
Die Königlich preussische Eisenbahndirektion zu Berlin macht bekannt, daß infolge des Eisenbahnauflandes in Russland Güter nach Russland, sowohl über Sosnowice, wie über Agnita, nicht mehr aufgenommen und alle unterwegs befindlichen Güter den Verladern zur Verfügung gestellt werden. (Bergl. Volksw. Zeit.)  
Das österreichische Abgeordnetenhaus hat die Rekrutenvorlage in allen Leistungen angenommen. (S. Ausland.)  
In der Kaiserlichen Hofkapelle des zum Armeeghörigen Kadettenleutnants wurde gestern die Leiche des Großfürsten Sergius mit religiöser Feierlichkeit eingeliefert. (S. den Artikel.)  
In der unteren Stadt von Warschau sind nach amtlicher Meldung schwere Unruhen ausgebrochen, die durch Truppen unterdrückt werden. (S. d. Art.)  
Der Bahnverkehr von Moskau nach Riew ist eingestellt.  
Der russische Botschafter in Washington, Graf Cassini, hat zu den Friedensnachrichten geäußert, Rußland gleiche einen Frieden mit Ehre dem Krieg, aber den Krieg einen Frieden ohne Ehre vor. (S. Russ.-jap. Krieg.)  
Als Kaufmann für den von Wilhelm II. gemachten „Alten Frieden“ hat Frankreich den Vereinigten Staaten eine Kiste Washingtons geschenkt. (S. Ausland.)

## Seehandel, Seeschifffahrt und nationale Wehrkraft.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, wie verschiedene Deutschlands Betrachter in weiten Kreisen des Publikums behauptet wird, je nachdem es sich um den Handel und die Seeschifffahrt oder um die Kriegsmarine dreht. Bei der Meisten des Reichstags und auch bei den ihr und den Nationalliberalen entsprechenden Volkschichten ist die Marine Trumpf, bei der Linken der Handel und die Seeschifffahrt, dagegen bekämpft die Linke von vornherein meist alle Marineforderungen, während die Rechte — diesmal jedoch ohne die Zustimmung der Nationalliberalen — sich gegenüber dem Wohl der Handelschifffahrt eifrig verhält und den Seehandel wohl gar als einen verlockendsten Feind der Dornwirtschaft ansieht. Und doch gehören beide eng und untrennbar zusammen. Wenn Kaiser Wilhelm II. — mit Ausnahme des Großen Kurfürsten der erste deutsche Monarch, der es je getan hat — das Auge auf Deutschlands große Chancen zur See richtete, so bewegte ihn nicht etwa einzig die Liebhaberei für eine starke Kriegsmarine oder für die Kolonien und ebenso wenig, wie man ihm wohl fälschlich zuschreibt, eine Zugänglichkeit für den Einfuhr Zoll. Nein, es ist das ganze Bild, das Deutschland zur See, wie es ist und wie es sein könnte, dem tiefblickenden Kenner der Geschichte und Volkswirtschaft.  
Deutschland inmitten des Weltalls ist eingeklemmt und auf seine jetzigen Grenzen angewiesen. Rings herum sind Staaten mit einer mehr oder weniger ähnlichen Kultur, die sich, wie die in Deutschland herrschende Wirtschaftspolitik es jeder tut, gegen eine weitergehenden internationalen Warenverkehr abwehrnd verhalten. Jeder geht von dem Gedanken aus: das Geld, das man selbst verdienen kann, soll man nicht den Fremden geben. Wir aber mit unsern 60 Millionen Einwohnern bedürfen der fremden Märkte sowohl zum Einkauf von Rohstoffen und Lebensmitteln wie zum Verkauf von Industrie-Produkten. Da unsere Volkswirtschaft jetzt jährlich um eine Million Seelen zunimmt, für die Einkommen, Brot, Wohnung, Kleidung geschaffen werden soll, so muß unser Außenhandel steigen, wenn nicht eine neue Quelle der Auswanderung stattdessen soll. Von 230 000 überseeischen Auswanderern im Anfang der achtziger Jahre sind wir jetzt auf 20 bis 30 000 herunter gekommen. Ist es gut oder nicht gut, daß unserm Volke jetzt der Verbleib im Lande rathloser erscheint als früher, und daß die Massen der Einwanderer in Amerika jetzt den weniger wohlhabenden Ländern Ost- und Südwesteuropas entströmen? Wenn das gut ist, so müssen wir suchen, diesen Zustand zu erhalten.  
Dazu ist das Gelingen eines der wichtigsten Hilfsmittel. Die Kolonien sind Kinder des Gewerks. Wir haben noch schnell zusammengerafft, was sich erlangen ließ, aber naturgemäß haben wir die weniger begehrenswerten Zelle bekommen. Wenn nicht etwa noch wichtige Mineralische aufgefunden werden, so können die Kolonien zum Nationalwohlstand unserer wachsenden Volkswirtschaft nur wenig beitragen. Es muß daher für uns gelten: „Mein Geld ist die Welt.“ Das gilt nicht im

Sinne einer Eroberungspolitik, sondern nur des Wettbewerbs, wie alle Teile des eigenen Vaterlandes das Feld jedes einzelnen seiner Bürger find.  
Das war schon einmal so: zur Zeit der Hanse. In all dem Zusammenbruch des mittelalterlichen Staatswesens konnte der norddeutsche Städtebund eine Großmachtspolitik treiben. Während England sich in den Rosenkriegen verzehrte, behaupteten die Hanseaten die See. Das ging nicht etwa durch die Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien verloren, sondern durch das Aufkommen der großen Territorialmächte, denen gegenüber das sich immer mehr auflösende Deutsche Reich die Hansestädte ohne jeden Rückhalt ließ. Dem deutschen Kaiser Karl V., der übrigens nicht einmal deutsch sprechen konnte, gehörte die neue Welt, aber außer einer bald verkochenden Unternehmung der Fugger in Venezuela ließ er die Deutschen nicht an der Ausbeutung teilnehmen. Spanier und Portugiesen, Holländer, Engländer und Franzosen teilten den Ozean wie den Westen unter sich. Die Deutschen wurden ganz davon abgedrängt. An dem mangelnden Wohlstand hat unser Vaterland die Folgen gespürt, bis es endlich in unseren Tagen die furchtbaren Schäden der Vergangenheit ausgetilgt hat.  
Aber was jene Völker erwerben konnten, gibt es jetzt nirgends mehr. Wir müssen jetzt von unseren wenigen Rohstoffen aus — die Ostsee kommt für fremde Weltteile gar nicht in Betracht — die Rohstoffe unserer Handels- und unserer Seeschifffahrt austrocknen, um an dem Weltmarkt und der Weltwirtschaft teilzunehmen. Ginter unsern kaufmännischen Vornieren in allen Zonen steht die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie — das ist die Hauptsache, ohne sie wäre alle Mühe vergebens. Aber auch die Tüchtigkeit unserer Reder und Welthandels-Kaufleute ist etwas, worauf unser Vaterland stolz sein kann. Der Aufstieg begann in einer Zeit, wo von überseeischer Macht Deutschlands noch gar keine Rede sein konnte. Er hat angehalten und zugenommen unter den neuen Verhältnissen. Lächelt es von der Opposition, für die heutigen Verhältnisse auf die Chimmachtzeit vor 1870 zu exemplifizieren. Damals waren die Deutschen ihrer Verkehrsfähigkeit wegen bedacht und als politisch unabhängig gebildet. Heute betrachtet man sie aber wegen ihrer Fähigkeiten überall mit Argwohn und legt ihnen alles möglich in den Weg. Heute müssen wir eine Macht zur See entfalten, wenn wir nicht abermals wie seit 1500 von der Welt abgedrängt werden sollen. Unsere Macht kann und muß schließlich sein: wäre sie anders, so stände sie in starkem Gegensatz zu den echten, volkstümlichen Empfindungen unserer Nation. Aber sie muß vorhanden sein. Sie muß von den Kleinen als Vorkämpferin etwasiger Uebergriffe gefürchtet, von den Großen als eventuelle Verbündete geschätzt und von den Großen wenigstens berücksichtigt werden. Das alles fehlte vor 1870; seitdem hat es sich erst allmählich eingestellt.  
Die Wehrkraft ist die eine Hälfte unserer Stellung zur See, die andere ist die Entwicklung unserer friedlichen Leistungsfähigkeit. Die Tüchtigkeit unserer Industrie bedarf der Kaufleute, die ihre Rohstoffe aus dem Auslande beschaffen, und der Vornieren in fremden Ländern, die für ihren Absatz sorgen. Wenn man wozu will, bis die Konsumenten zu uns kommen und unter Rückfragen bitten, und etwas abkaufen zu dürfen, so kann man lange warten. Man frage einmal die Fabrikanten von Chemnitz, Grimnitzschau, Glauchau oder Oera, welchen Absatz sie sich dann im Auslande verschaffen. Die fremden Produzenten suchen überall die auswärtsigen Konsumenten auf, um ihre Waren unterzubringen. Dazu ist nicht etwa nur ein Etwa befähigter Reisender erforderlich, nein die Gesamtheit des Außenhandels. Er bildet ein eng verschlungenes Netz, von dem jede Waare mit allen Fäden zusammenhängt. Jeder Einzelne wird geschädigt, wenn man einen anderen zu nahe tritt. Auch die Seeschifffahrt wie die Binnenwasserfahrt und mit dieser die Gesamtheit des Transportwesens gehören zu dem lebendigen Organismus. In England hat man in der Niedrigkeit der Transportkosten einen großen Vorzug, man weiß ihn zu schätzen, man sagt geradezu, daß derjenige Industrie die Welt gehört, die das billigste Transportkosten hat.  
Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es als möglich, daß die drohende agrarische Rechte im preussischen Landtag die Kanalvorlage derart beschneiden hat, daß das große Werk seine Segnungen nicht mehr auf das Umgebot und den Osten ausdehnen kann. Seit lange ist kein derartiger Akt des Partikularismus mehr ausgeübt. Der Partikularismus, so sagen wir mit vollem Vorbedacht. Dieser steht nicht etwa bloß in den Staatsverpflichtungen der Einzelstaaten, o nein, diese erfahren mit der alleinigen Ausnahme Hamburgs die ganze Sache vom nationalen Gesichtspunkte. Der Partikularismus beherrschte den ostelbischen Grundbesitz. Um sein Recht im Staat zu behaupten, stemmte er sich dem großen Kulturwerk entgegen. Noch dazu brachte er diesen Widerstand ein materielles Opfer: seine Erzeugnisse würden sich nach Herstellung der Wasserbindung mit dem Westen weit vorteilhafter verwerten lassen. Aber um

die Industrie nicht zu heben, sagte er nein. Es war ein Triumph des Partikularismus, ein dies ater für Deutschland.  
Von mindere großer Bedeutung ist die Ablehnung des Staatsvertrages zwischen Preußen und Bremen über die Abtretung von 700 Hektaren an den hanseatischen Kleinrat, der darauf einen Hafenbau für 100 Millionen Mark errichten wollte. Man betradte dies einmal vom nationalen Gesichtspunkte aus. Die Stadt Bremen betratte nicht nach Art der „Rolleibenden“, daß die Gesamtheit diese Last auf sich nehme und ihr einen Hafen bause. Nein, sie wollte sie auf die eigenen Schultern nehmen und natürlich auch das Privateigentum an dem Gelände kaufen. Aus ihrer Tätigkeit auf diesem Gebiet ist an unserer küstennahen Nordseeküste aus Wiedland ein großer, leistungsfähiger Seehafen geworden, an Größe der erste in Deutschland nach Hamburg, aber an Leistungsfähigkeit, was Liegang der Schiffe anbelangt, Hamburg noch weit übertreffend. Dem deutschen Wirtschaftsleben wäre damit ein großer Dienst geleistet; ebenso der deutschen Reichsmarine, die nicht nur immerfort in der Handelschifffahrt wurzeln muß, sondern im Krieg nach einer Seeschlacht in der Nordsee gar nicht Docks genug haben kann, um die beschädigten Schiffe wiederherzustellen. Die preussische Regierung wie die Reichsmarine haben dies sehr wohl eingesehen und gern Bremen die Gelegenheit zu seinem nationalen Vorhaben geben wollen. Aber die Kaufmannsstände Bremers haben Einbläserien gehorcht und Forderungen gestellt, die Bremen für unerfüllbar erklärt. In ihrem partikularistischen Sinn glaubten die Kaufmannsstände hoch an die Möglichkeit, Bremen die Opfer abpressen zu können. Sie bezogen den Landtag, das nationale Werk zu hindern, wenn sie nicht größere Spolien bekämen. So feierte denn wieder der Partikularismus ein großes Freudenfest, dessen Kosten die Nation tragen muß.

## Die Krisis in Russland.

**Eine Randbemerkung des deutschen Kaisers.**  
Aus Paris wird geschrieben: In ausländischen Blättern waren jüngst Gerüchte verbreitet, die in indisch-naher Weise unseren Kaiser eine merkwürdige Einwirkung auf die Gestaltung der inneren und äußeren Politik Rußlands zuweisen wollten. Kaiser Wilhelm, so hieß es, habe Rußland in den Krieg mit Japan hineingetrieben und außerdem seinem Freunde, dem Zaren, geraten, die absolutistische autokratische Regierungssystem beizubehalten und den Kaiser unter seinen Umständen eine Verfassung zu geben. Diese Gerüchte sind bereits halbamtlich als das bedacht worden, was sie sind; als unbestimmt. Man liegt aber noch eine wichtige persönliche Aeußerung des Kaisers zu diesen hauptsächlich von der englischen Presse verbreiteten Äußerungen vor. Dem Berliner Botschafter des „Petit Parisien“ hat ein hoher Staatsbeamter, der, wie wir zu wissen glauben, im Ministerium des Aeußeren zu suchen ist, einen amtlichen Bericht gegeben, in welchem auf die angebliche Entlassung des Kaisers zu den russischen Wirren Bezug genommen war. Der Bericht war dem Kaiser selbst vorgelegt worden, und der Kaiser verwarf ihn mit der ihm durch die russische Botschaft zugekommene „Gegen. Gut demore noch davor, was in die inneren Verhältnisse anderer Länder einzumischen.“ Der Staatsbeamte erwähnte die russischen Journalisten ausdrücklich, die diese Worte zum Zweck der Veröffentlichung zu kopieren. — Man macht ein Fragezeichen.  
**Der Mörder des Großfürsten Sergius**  
soll — so läßt sich das „P.“ aus Petersburg melden — bereit sein, wichtige Erklärungen abzugeben, aber nur der Großfürstin Sergius selbst. Diese soll eingewilligt haben, ihn zu hören.  
**Die Entsendung der Leiche des Großfürsten.**  
Aus Moskau werden Telegramme: Trauergeleite in allen Kirchen und Klöstern fandete in früher Morgenstunden die heute bevorstehende Entsendung der Leiche des Großfürsten Sergius in der Alexiuskirche des zum Kreml gehörenden Ichnow-Klosters an. Vor den Toren des Kreml sammelte sich eine dicke Menschenmenge und verharnte in andächtiger Stille. Morgens 10 Uhr erschienen im Narraum der Alexiuskirche der Metropoliten und die Geistlichkeit. Den größten Raum in der Kirche nimmt die Straße ein, auf der der Trauerfasack mit dem zur Hälfte von Goldbrokatbedeckten verhöhlten Sarg ruht, der von einem mit der Kaiserkrone gekrönten Paladim mit herabfallenden braunrothbraunen Haaren überzogen wird. Der Raum in der Kirche ist so beschränkt, daß höchstens 200 Personen darin Platz finden. Die Ränge des Kathedrale bilden Blumenbüschel aus Kränzen, deren Zahl sich beständig vermehrt. In der Kirche erschienen die Aeltesten der Ministerien, des Reichsrats, die Dolmetscher, Würdenträger, die Vertreter der Selbstverwaltung, der Stände und der Kaufmannschaft. Derzog Georg von Medlenburg wohnte ebenfalls der Entsendung bei. Die Großfürstin Wladimir und Risiklaus waren durch den Fürsten Voligin und Baron Staal vertreten. Nach einem erdringenden Telegramm aus Petersburg nahmen am Trauergeleite die Dolmetscher, der Reichsrat und die Generalkonsuln teil.  
**Die Gerüchte von einem neuen Attentat.**  
Das „P.“ meldet zu den an anderer Stelle schon erwähnten Aufregungen: „In Hinangtreifen lagen heute mittag Privatverleihen aus Paris und London vor, denen zufolge in Petersburg ein neues dritiges Attentat verübt worden sei. An unterrichteten Stellen lag die 4 Uhr nachmittags keine Bestätigung dieser Verleihen vor.“

## Die Situation in Petersburg.

Nach Pariser Meldungen aus Petersburg verlangen die dortigen Polizisten, die seit Monatsfrist enorm überbürdet ist, wambare Erhöhung ihrer Bezüge und droben mit dem Ausstande. Das gleiche tat das Personal der kaiserlichen Werften.  
**Nach Berichten aus Warschau**  
fordern die Schaffner der Reichseisenbahn eine Erhöhung des Lohnes. Der Direktor benachrichtigte die Stationsverwalter, daß er die Forderung beifürworten werde und deshalb erwarte, daß die Schaffner die Ordnung nicht lösen. Die Schaffner wollen bis zum 24. Februar eine Entscheidung abwarten. Western wurden in Warschau drei Zaren verhaftet, die eine geheime Waffenfabrikation betrieben. Alle Privat-, Knaben- und Mädchenkinder wurden geschlossen. Nach amtlicher Meldung sind in der unteren Stadt schwere Unruhen ausgebrochen; Truppen zu ihrer Beilegung sind hier eingetroffen. Die Arbeiter der Gasfabrik legten die Arbeit nieder.  
**Von anderen Plätzen.**  
In Lody wurde gestern nur in den kleinen Fabriken gearbeitet; in den größeren wurde wegen des Widerrufs der Belegschaften, die am Montag den Arbeitern gemacht waren, die Arbeit niedergelegt. Die Eisenbahnbeamten sind in den Ausstand getreten, die Militär- und Personalmänner werden angehalten; in der Handelschule wurde der Unterricht eingestellt. — In drei Fabriken von Alexandrowel mit mehr als 1000 Arbeitern wurde die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter verhalten sich ruhig. Ihre Forderungen sind sehr wirtschaftlicher Natur. — In Simbirsk ist der Ausstand der Telegraphisten, der am 17. Februar begonnen hat, beendet. Die aus Wladiwostok nach hier, sind die Arbeiter, Weichensteller und Wärter des Bahnhofs, sowie ein Teil der Bureau- und Betriebsbeamten der Bahnstationen in den Ausstand getreten.  
**Einstellung des Schiffverkehrs mit Batum.**  
Die Messageries Maritimes haben ihren regelmäßigen Schiffverkehr mit Batum eingestellt, weil dort vollständige Anarchie herrscht und die russischen Behörden außer Stande sind, die fremden Schiffe gegen die Polenarbeiter zu schützen, wenn sie unter Ladungsbroschungen mit bewaffneter Mannschaft an ihren Verpfähungen über. Der österreichische Lloyd und die Rederei Paquet in Marseille ahmen das Beispiel der Messageries nach. Die beiden letzten Dampfer, die mit Waren für Batum nach dem Schwarzem Meer abgegangen sind, „Gambiana“ und „Dauube“ schiffen ihre Ladung für Batum in Djeffa aus.

## Der russisch-japanische Krieg.

**Aus Washington**  
wird über London gemeldet, dem amerikanischen Staatsdepartement solle amtlich mitgeteilt werden sein, daß Japan bereit sei, auf Friedensverhandlungen einzugehen. Es heißt in der leicht zu charakterisierenden Depesche weiter, daß Washington der Sitz dieser Verhandlungen sein werde. Nach einer Washingtoner Drahtung der „Times“ soll Graf Cassini sich über die angebotenen Friedensbedingungen dahin geäußert haben, es sei geradezu unglücklich, daß solche Bedingungen von einer Regierung, welche 400 000 Mann im Felde hat, erörtert werden könnten. Der Botschafter fügte hinzu, er wisse, aus Petersburg, daß keinerlei Aenderung der allgemeinen Politik der Regierung eingetreten sei, Rußland würde einen Frieden mit Ehre dem Kriege, aber den Krieg einen Frieden ohne Ehre vorgehen.  
**Zur Ankunft Stöckels**  
und der übrigen Offiziere vom Fort Arthur werden in Petersburg ihre Heilwünsche nachkommen. Nur im Armeekorps und Marineklub ist eine besondere Festigung geplant.  
**Der japanische Flottenplan.**  
Das Bureau Reuters meldet aus Tokio: Japan besitzt die neue Flotte von Torpedobootzerstörern innerhalb eines Jahres fertig zu stellen. Jedes Schiff soll 350 Tonnem groß sein, eine Geschwindigkeit von 29 Knoten und die gebührende Bewaffnung haben. Zehn neuerdings gebaute Torpedoboote werden jetzt in den Dienst gestellt.  
**Die Beschlüsse der Enquete-Kommission**  
enthalten, wie aus Paris gemeldet wird, obwohl sie im allgemeinen für Koschewnikow günstig sind, mehrere Beanstandungen seines Verhaltens, die geeignet sind, die in England kundgegebene Empfindlichkeit zu beschwichtigen. So hält die Kommission namentlich dafür, daß das russische Feuer so lange gedauert hat, daß Koschewnikow die Pflicht gehabt hätte, bei seiner Ankunft in den englischen Küstengewässern die Schiffe von dem bedauerlichen Zwischenfall in Kenntnis zu setzen.

## Deutsches Reich.

Leipzig, 23. Februar.  
Der Kampf um die akademische Freiheit in Marburg dürfte nunmehr seinen vorläufigen Abschluß erreicht haben, da in der jetzt eingetroffenen Antwort des Kultusministers der Studentenchaft nach dem „P.“ folgende wichtige Zugeständnisse gemacht worden sind: 1) freier Verkehr von Ausländern zu Ausländern, 2) direkter Verkehr mit dem Ministerium, 3) freier Verkehr mit der Presse. Das Erreichte bedeutet zweifellos einen Sieg der Marburger Studentenchaft. Früher griff man übrigens „an höchster Stelle“ zu realistischen Mitteln, wenn es galt, die akademische Freiheit zu schützen, als heute. Wie uns von befreundeter Seite mitgeteilt wird, staut sich in dem Iobden von der Berliner Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Bande der Briefe König Friedrich Wilhelms I. von Preußen an den Fürsten Leopold zu Anhalt-Deschau auf S. 121